



»Die guten Seiten der Zukunft«

19. Folge

Zukunft neu erzählen
Das Weltbild der Verbundenheit von Mensch und Natur

Ein Essay von Geseko von Lüpke

Anmoderation Manuel Schneider

Willkommen zu einer neuen Ausgabe unseres oekom podcast. Am Mikrofon ist Manuel Schneider. – Was ist bloß aus unserer Zukunft geworden? Das fragt man sich – nicht erst seit Corona – angesichts all der Schreckensmeldungen in den Medien und eingedenk der Prognosen, die Fachleute über die zukünftige Entwicklung auf diesem Planeten geben. Klar, früher war nicht alles besser. Aber früher war zumindest klar, dass mit der Zeit alles besser wird. Zukunft war ein Versprechen, ja eine Verheißung: Die nachfolgenden Generationen sollen und werden es einmal besser haben; auch die Menschen, die heute unter z.T. prekären Verhältnissen in den Ländern des globalen Südens leben. Gesellschaftlichen Fortschritt nannte man dieses Versprechen. Eine fraglose Maxime. Früher mal.

Heute sind wir eher zu dem geworden, was Peter Sloterdijk mal „Zukunftsatheisten“ genannt hat. Wir haben den Glauben an die Zukunft als einer guten Zukunft für alle vielfach verloren.

Woran liegt das? Vielleicht daran, dass wir kollektiv falschen Glaubenssätzen folgen. Dass das, was uns seit Langem als „vernünftig“ oder gar alternativlos vorkommt, in Wahrheit gar nicht so vernünftig ist. Dass die Natur nicht das große Gegenüber ist, das es zu kontrollieren und zu beherrschen gilt, Zerstörung inbegriffen. Dass die Vorstellungen und Narrative über die Rolle des Menschen im Ganzen der Natur uns in die Irre leiten; ja in die Katastrophe führen. Uns immer mehr entfernen von der Natur, die auch in Zukunft uns tragen und nähren wird.

Welche *andere* Geschichte von uns und der Welt sollten wir uns stattdessen erzählen, von welchen Narrativen sollten wir uns leiten lassen, damit Zukunft nicht weiter-

hin Bedrohung, sondern wieder eine Verheißung ist: ein Versprechen auf ein gutes Leben für alle?

Dieser Frage geht der Politologen, Journalist und Autor Dr. Geseko von Lüpke in dem nun folgenden Essay nach. „Zukunft neu erzählen. Das Weltbild der Verbundenheit von Mensch und Natur“ so lautet der nicht minder verheißungsvolle Titel seiner Überlegungen.

+++++

Essay von Geseko von Lüpke

Zukunft neu erzählen

Das Weltbild der Verbundenheit von Mensch und Natur

Die Jugend macht nicht mehr mit! Was soll Schule, wenn gleichzeitig die UNO bekannt gibt, dass in den nächsten Jahren eine Million Arten aussterben? Was soll konventionelles Wissen nutzen, wenn der Internationale Rat zum Klimawandel berichtet, Eisschmelze, CO₂-Verschmutzung und globaler Temperaturanstieg würden sich beschleunigen? Klimakonferenzen scheitern, weil die Visionen einer anderen Zukunft völlig zu fehlen scheinen. Die Jugend, die brav in diese absehbaren Apokalypse herein leben soll, seilt sich ab: Sie macht den Wahnsinn schlicht nicht mehr mit. Eine 16jährige wird zum globalen Weltstar und Vorbild von Millionen, weil sie schlicht die Wahrheit sagt: „Ihr sprecht nur davon mit den immer gleichen schlechten Ideen weiterzumachen, die uns in dieses Chaos geführt haben“, klagte Greta Thunberg die Delegierten der UN an: „Ihr seid nicht erwachsen genug, um die Wahrheit auszusprechen. Ihr sagt, dass Ihr Eure Kinder über alles liebt. Und trotzdem steht ihr ihnen ihre Zukunft. Direkt vor ihren Augen.“¹

Für solche Provokationen wird sie anschließend von jenen gelobt, die eigentlich an die Spitze gewählt wurden, um die Probleme zu lösen: Angela Merkel, Barack Obama, Emanuel Macron, Papst Franziskus stehen an zu *handshakes*. Als steckten sie hilflos im Sumpf einer alten Weltanschauung und wollten sich von Greta herausziehen lassen, um endlich zu tun, was zu tun ist. Als wären sie Marionetten eines Puppenspiels unter dem Titel 'Wir können nicht anders!', Opfer eines Programms, zu dem es keine Alternative gibt. Darsteller eines alten Dramas.

Es scheint höchste Zeit, auf dieses Programm zu schauen und zu prüfen, ob es zu so einem Drama tatsächlich keine Alternative gibt. Ja, vielleicht erst einmal überhaupt

¹ Greta Thunberg, UN-Konferenz Katowice. Alle weiteren Zitate dieses Essay's entstammen Interviews von Geseko v. Lüpke mit den diversen Gesprächspartner*innen.

zu erkennen, dass wir im Zeitalter der Vernunft vielleicht ganz und gar unvernünftigen Mythen folgen, versteckten Glaubenssätzen einer Weltanschauung, die uns so selbstverständlich scheint, dass wir sie nicht mehr in Frage stellen. Der ungarische Zukunftsforscher Ervin Laszlo wirft Lichter auf den kollektiven blinden Fleck, wenn er sich darüber wundert, woran wir glauben: „Einer davon ist,“ so Laszlo, „dass wir glauben: Alle sind separat, alle Leute sind für sich selbst und die Verbundenheit mit anderen sei ein Zufall.“ Der Begründer der Allgemeinen Systemtheorie findet: „Das ist ein sehr gefährlicher Glaubenssatz. Das ist ein Teil der uralten Maschinen-Denkweise von Galileo, Kepler und Newton, wo alle kleinen Teile nur mechanistisch verbunden sind. Die organische Sichtweise ist was ganz anderes.“

Alte Glaubenssätze, die trotz aller Zerstörung, die sie anrichten, stärker zu sein scheinen als jeder Realitätscheck. Wieso aber hat diese alte Geschichte überhaupt so eine magische Macht wider des besseren Wissens? Die alte Maschinendenkweise ist die Geschichte einer Abtrennung des Menschen von den natürlichen Wurzeln. Es ist eine Mischung aus Theologie, Philosophie und klassischer Naturwissenschaft, die uns bis heute hat glauben lassen, wir seien die Herren der Welt und kreativen Schöpfer eines irdischen Technik- und Konsum-Paradieses, das die Natur gar nicht mehr braucht.

Die Wurzeln dieser alten Geschichte, welche die Gegenwart prägt und uns die Zukunft zu nehmen droht, reichen tief. Sie mögen in ihren tiefsten Verästelungen 4000 Jahre zurückreichen in die alttestamentarische Schöpfungsgeschichte und den göttlichen Auftrag, sich die Erde „untertan“ zu machen. Sie mögen im so vernünftigen „Ich denke, also bin ich“ eines Rene Descartes liegen, das den menschlichen Geist weit über die Natur stellt. Sie liegen aber vor allem, so der Kosmologe und Astrophysiker Harald Lesch, im Mythos, den die Himmelsgucker der Aufklärung uns erzählt haben: „Sie meinten: Wer den Himmel berechnen kann, der kann alles berechnen! Und daraus wurde in den nächsten 300 Jahren systematisch eine Ideologie entwickelt, man könne die Natur – alleine aus empirischen quantitativen Wissenschaften heraus – begreifen und kontrollieren. Das aber“, so Lesch, „ist falsch!“

Größere Zusammenhänge, ein tieferer Sinn schien unnötig zu sein in einem Universum, was – so die frühe Wissenschaft – ohne Gefühle, ohne Metaphysik, ohne Zweck eher zufällig wie ein großes mechanisches Uhrwerk ablief und den neunmalklugen *Homo sapiens sapiens* dazu aufzufordern schien, ein bisschen daran herumzuschrauben. Da liegt die nihilistische Logik nahe: Was soll Verantwortung, Sinn und Liebe für eine Rolle spielen auf einem kleinen Planeten in einem Sonnensystem am Rande einer von Millionen von Galaxien, auf dem offenbar nur zufällig Leben entstand und nach eigenartigen Irrungen und Wirrungen dann irgendwie bewusste Menschen? Der Biologe und Philosoph Andreas Weber sagt dazu: „Wir haben einfach ein vollkommen falsches Bild von Leben“. Er stellt die

Denk-Grammatik dieser Geschichte, die leblose Physik über die Gesetze des Lebens stellt, mit radikalen Worten in Frage. Ich zitiere: „Im Grunde genommen haben wir uns fest vorgenommen, die Probleme des Lebens mit den Gesetzen der toten Materie, also mit den Gesetzen von Newtons Physik zu lösen. Und wenn man das Phänomen des Lebendigen nach der Maßgabe einer Ideologie des Toten analysiert, dann kriegt man natürlich Leichen. Und das ist ja unser Problem im Augenblick.“

Doch die „Leichen“, also das massenhafte Artensterben, das Verschwinden der Insekten, der Zusammenbruch von Ökosystemen, das Sterben der Meere kommen erst jetzt: Jahrhunderte nach der industriellen Revolution und Jahrzehnte nach einem Sieg der Technik, der Medizin, der Konsumgüter, die alle Sicherheit, Überfluss, langes Leben, und die totale Kontrolle über alle Unbill des Lebens versprach. Und lange zu halten schien, was da versprochen war. Nur jetzt nicht mehr! Es ist eine kolossale Enttäuschung, wenn es nun heißt, dass diese Geschichte in den Abgrund führt: Dass der millionenhafte Ressourcen-Abbau die Erde plündert, der multiple Müll den Planeten überfordert, die zahllosen kleinen Maschinen mit ihren Abgasen im großen Ganzen tödlich für das Lebenssystem wirken. Donella Meadows, die vor 50 Jahren die „Grenzen des Wachstums“ erforschte, stellte die scheinbare Erfolgsgeschichte des technologischen Zeitalters in Frage. „In den letzten 250 Jahren industrieller Revolution haben wir uns gegenüber der Natur wie Eroberer verhalten und sie nur als Rohstofflager gesehen, mit dem unsere Wünsche befriedigt werden“ sagt die berühmte Zukunftsforscherin: „Ich glaube, dass jetzt herrschende Weltbild ist schlicht falsch. Es war ein interessantes Experiment, aber: Es funktioniert nicht. Also lasst uns Ausschau halten nach einem neuen Selbstverständnis guten Lebens!“

Da wird es zur Überlebensfrage, die Geschichte, welche sich die Menschen über sich und die Welt erzählen, neu zu schreiben. Schulen, Universitäten, Kirchen und Medien scheinen dabei bislang weitgehend versagt zu haben. Doch immer öfter melden sich Theologen, Philosophen, Lebenswissenschaftler, Kulturschaffende, Psychologen – und jetzt die Jugend – zu Wort. Sie verweisen darauf, dass wir nicht dazu verurteilt sind, dass uns eine falsche Geschichte, ein fehlerhaftes Narrativ ins Verderben führt, sondern dass der Mensch die Möglichkeit und Pflicht hat, seine eigene Geschichte und die seiner Weltanschauung umzuschreiben. Ja, wir sind heute die Meister unseres Narrativs. Der Mitbegründer der „narrativen Psychologie“, Tom Amarque, sagt: „Unsere Narrative definieren unsere gesellschaftliche Realität. Gerade im Moment gibt es ganz große Bewegungen, die begreifen: Um wirklich etwas zu verändern, muss man erstmal das Storytelling verändern!“

Deutlich wird auf vielen Ebenen, dass kulturelle, persönliche oder auch spirituelle Entwicklung immer auch darin besteht, die Geschichten, die man von sich und der Welt erzählt hat, umzuschreiben, zu erweitern, zu modifizieren: Wenn die alten

Ansichten keine Entwicklung mehr zulassen, können wir sie verändern. Und wir stricken alle gerade an einer neuen Geschichte, weil das alte Narrativ so wenig zur komplexen modernen Welt passt, dass es dieselbe zu zerstören droht. Auch die moderne Wissenschaft bastelt längst an einem neuen Weltbild: Sie schaut nicht mehr wie Newton auf die einzelnen Objekte der Wirklichkeit, sondern auf die Prozesse zwischen ihnen. Die Welt wird nicht mehr statisch gesehen, sondern höchst dynamisch. Statt Konkurrenz gegeneinander versteht man das Ganze in einer Kooperation miteinander. Statt absoluter Wahrheiten gibt es eine Vielfalt von Wirklichkeiten. Voraussagen und Kontrolle gelten ihr als Illusion, Flexibilität und ständiger Wandel bestimmen das Netz des Lebens. Darin existiert nichts für sich alleine, sondern immer in einem Netzwerk aus Beziehungen und gegenseitigem Einfluss. Der Theologe und Zen-Meister Michael von Brück drückt den Wandel so aus: „Es ist ein Übergang von einer individualistischen, die Dinge zertrennenden Lebensweise hin zu einer kommunitären, die Dinge verbindenden Lebensweise. Wir erkennen und empfinden, spüren und inszenieren unser Leben als ein Leben in wechselseitiger Abhängigkeit mit allen Erscheinungen. Das kommt zu einer Zeit, wo wir dies auch erkennen müssen und in die Praxis umsetzen müssen, wenn wir überhaupt als Spezies überleben wollen.“

Ein solches Narrativ der Verbundenheit unterscheidet sich radikal von der Geschichte der letzten 250 Jahre. Es stellt den Menschen nicht über die Natur, sondern mitten hinein in das Netz des Lebens. Aus Umwelt wird dann Mitwelt. Statt Abgrenzungen verlangt es Durchlässigkeit, statt ängstlicher Kontrolle Vertrauen, statt Isolation Gemeinschaft, statt Gleichmacherei Vielfalt. „Beziehung“ und „Kooperation“ wären die neue Zauberworte. Daraus entstehen ganz neue Werte einer kooperativen Wirtschaft, einer vorsichtigen Wissenschaft, einer partnerschaftlichen Politik, einer solidarischen Sozialpolitik, einer Behutsamkeit im Umgang mit Ressourcen und Natur. Neu ist die Breite dieses sowohl naturwissenschaftlichen, als auch philosophischen Impulses, der dabei zugleich mit dem Wort der „Verbundenheit“ aber auch eine Metapher aufgreift, die bislang nur aus der Theologie und Mystik vertraut erscheint. Da scheint interdisziplinär etwas zu entstehen, was nicht nur Philosophie und Metaphysik, sondern dann auch Politik und Kultur auf den Plan ruft.

In Potsdam finanziert die Bundesregierung mit dem Institut für fortgeschrittene Nachhaltigkeits-Forschung (IASS) seit Jahren schon eine Einrichtung, in der hochkarätige Wissenschaftler*innen an so einem integralen Weltbild forschen. Einer von ihnen ist der junge Forscher Thomas Bruhn: „Es macht einen Unterschied, ob wir uns Menschen als abgetrennte Wesen sehen, denen die Erde dient. Oder ob wir uns als Teil dieses Planeten Erde begreifen und in Beziehung stehen mit diesem Planeten“. Der dort forschende Physiker arbeitet an nicht weniger als an einem neuen Weltbild der Verbundenheit: „Einem Weltbild, wo wir nicht nur konsumieren, sondern eben auch vielleicht einen Beitrag leisten zu der Entwicklung der Evolution.“

Und indem wir erkennen: Wir sind immer Teil eines gekoppelten Systems Mensch und Umwelt. Ich kann nicht das System ändern, ohne dass ich Teil davon bin und ich mit Teil dieses Wandels bin. Ich bin halt selbst auch das System. Finito!“

Geforscht wird an diesem neuen Weltbild allenthalben: Seien es die protestierenden Schüler*innen, die für die Bewältigung der Klimakrise nach einem „Systemwechsel“ rufen und ihre Pressekonferenzen symbolisch deutlich vor dem Skelett eines Dinosauriers veranstalten. Sei es in der individuellen Suche nach neuen Lebens- und Ernährungsformen und einer erdverbundenen Spiritualität, sei es wirtschaftlich in neuen kooperativen und gemeinwohlorientierten Unternehmen, sei es kollektiv in der wachsenden Ökologiebewegung, die immer öfter auch durch neue Mehrheiten überraschte.

Aber auch in den Grenzüberschreitungen der modernen naturwissenschaftlichen Forschung, die längst über reduktionistische mechanische Konzepte hinausgreift. Es entsteht ein neues „Narrativ“: Ob Biologie oder Informatik, Psychologie oder Soziologie, Chaos-, Komplexitäts- oder Quanten-Theorie, ob Medizin, Evolutionsforschung oder Kosmologie – die moderne Naturwissenschaft kann sich gar nicht mehr verständlich machen ohne das Wort „Organismus“ oder Begriffe wie „Lebende Systeme“. „Es gibt gar nichts anderes als Systeme, auch ein Individuum ist letzten Endes ein System,“ sagt der deutsche Nobelpreisträger für Physik, Gerd Binnig – und weiter: „Der Mensch ist ein Teil dieser Natur und hängt total von der übrigen Natur ab. Er ist eingebettet. Das sind unsere Partner. Wir sind eigentlich eine Untereinheit. Wir können uns allenfalls einfügen. Das beginnen wir jetzt langsam zu lernen.“

Fast schmerzhaft wird sichtbar, dass die alte Matrix, mit der wir die Welt zu gestalten versuchen, dem aktuellen Wissen um die Wirklichkeit bereits um Jahrzehnte hinterherhinkt. In den Neurowissenschaften wird deutlich, dass das komplexeste Organ im uns bekannten Universum – das menschliche Gehirn – in Netzwerken arbeitet und sich konstant wandelt. In der Grundlagenforschung – ob Physik, Kosmologie, Biologie – zeigt sich, dass das Netz des Lebens über zahllose gegenseitigen Abhängigkeiten verwoben ist. „Aus diesem rein Maschinellen sind wir längst raus. Das ist ein Organismus. Das muss man wirklich so sehen“, sagt der Astrophysiker und TV-Star Harald Lesch, der seit Jahren versucht, all die neuen Wunder der Kosmologie im Fernsehen wie eine neue Schöpfungsgeschichte zu erklären: „Und dazu wäre“, so Lesch, „eine neue Erzählung, also ein neuer Mythos, dringend nötig, der sich ganz anders anhören wird als eine Maschine. Und dieses neue Narrativ wird nicht so sein, dass da eine Geschichte ist. Sondern was wir in Zukunft sehen werden, sind viele Geschichten und Wahrheiten – und die hängen miteinander zusammen. Vielfalt und Beziehungen! Das ist im Grunde das Narrativ, was erzählt werden muss.“

Abschied also von unverrückbaren „Wahrheiten“, von Entweder-Oder, von Ideologien, von Kontrolle, von Vorhersage, hin zum Sowohl-als-auch, zur Beweglichkeit, zum stetigen Wandel, zur Flexibilität. Das braucht es, um das Leben nicht nur „nachhaltig“ zu bewahren, sondern blühen zu lassen. Diese wissenschaftliche Überwindung alter Glaubenssätze wirkt – wie in konzentrischen Kreisen – dann auch auf Theologie, Kunst, Kultur.

Apropos: Im Christentum erleben mystische Traditionen eine Renaissance, im Islam suchen die Sufis ganzheitliche Auswege aus dem Fundamentalismus, im Buddhismus ist nicht mehr die Rede von „Sein oder Nicht-Sein“, sondern von „Inter-Being“ – vom „Verwoben-Sein“. Der amerikanische Kulturphilosoph Charles Eisenstein macht deutlich, dass aus einer Geschichte, in deren Mittelpunkt die Verbundenheit steht, auch sozial und kulturell eine völlig andere Wirklichkeit entstehen könnte: Eisenstein sagt: „Wir sind jetzt in einem Raum zwischen Geschichten. Interbeing ist ein Wort, das von Thích Nhat Hanh, dem vietnamesischen Mönch, geprägt wurde. Es bedeutet: Ich bin kein getrenntes Selbst. Nein! Was *dir* passiert, passiert *mir*, was mit dem Planet passiert, passiert mit mir, was in dem Regenwald passiert, passiert mit mir, was mit meinem Feind passiert, passiert mit mir. Wir sind alle Teil desselben Wesens und jede Person spiegelt jede andere Person und jedes andere Wesen auf dem Planeten.“

Die Implikationen dieser neuen Geschichte des „Inter-Seins“ sind fast größer, als wir sie begreifen können. Der System- und Bewusstseinsforscher Gregory Bateson hat diese neue Sichtweise einmal als „den größten Biss vom Apfel der Erkenntnis seit Adam und Eva“ genannt. Die Welt selbst wird mit den neuen Einsichten komplexer und weniger beherrschbar. Die Wissenschaften predigen deshalb Vorsicht und Zurückhaltung, seitdem sie diese neuen Zusammenhänge erkennen – und werden darin von einer Technik- und Konsumwelt aber noch weitgehend ignoriert.

Die Frage also ist tatsächlich, wie diese neue Geschichte vom Leben in all seinen komplexen Zusammenhängen – die noch ganz am Anfang steht – nun umgesetzt werden kann in den Alltag der Menschen. Wie lebt es sich in der „neuen Geschichte“? Wie kann sie zur sich selbst erfüllenden Prophezeiung einer Zukunft werden, die wir uns wünschen? Wenn sich die Menschheit heute kollektiv tastend auf ein neues Weltbild als zeitgemäßes Fundament allen Handelns einigt, dann kann die Strategie auch nur vorsichtig ausprobierend sein. „Es müsste langsamer werden, es müsste großzügiger werden, es müsste sanfter werden, ruhiger“, sagt der Astrophysiker Harald Lesch. „Also freundlicher, friedlicher, Dinge laufen lassen und sie nicht erzwingen mit aller Gewalt. Und je mehr Menschen was Neues versuchen, spielerisch ausprobieren, dann sieht man, dass man sich vor allen Dingen tastend vorwärts bewegt.“

Die Vielfalt der möglichen Lebensformen, die aus einem neuen Narrativ der Verbundenheit in einem organismischen Weltbild entstehen kann, scheint grenzenlos. Die Umsetzung in den Alltag folgt aber keinem Schema F, ist nicht Sache kalkulierender Vernunft, sondern entspringt dem Herzen und der individuellen Vorstellung vom „guten Leben“. Dann ahnen die meisten, was der nächste Schritt sein könnte. Dem neuen Narrativ zu folgen, kann heißen, aus dem Hamsterrad auszusteigen, in Gemeinschaft zu leben, sich ökologisch zu ernähren, seine Lebensmittel ohne Chemie selbst anzubauen, den Verbrauch von Ressourcen zu reduzieren, sinnvolle Dinge zu produzieren, Schönheit der Effizienz vorzuziehen, weniger zu reisen, weil man schon dort ist, wo man leben will, solidarisch zu handeln, sich wider dem ökonomischen Zwang Zeit zu nehmen für Freunde, Familie, Natur, Spiritualität. Es kann aber auch heißen: aktiven Widerstand zu leisten gegen die Zerstörung des Lebens, Modelle eines anderen Lebens aufzubauen, das neue Denken in sich zu entwickeln. „Man kann diese Versuche überall entdecken. Es gibt Millionen von Initiativen, die intensiv daran arbeiten, eine viel schönere Welt zu erschaffen“, sagt der amerikanische Kulturphilosoph Charles Eisenstein – und weiter: „Das meiste davon gilt heute noch als ‚alternativ‘ – das ist noch nicht der Mainstream. Wir haben den Punkt des Wandels noch nicht erreicht, denn unsere Institutionen folgen meist noch der ‚alten Geschichte‘. Ein Wandel wird wohl erst dann passieren, wenn diese überholten Systeme kollabieren. Und auch das passiert zu Zeit.“

„Nicht Klimaveränderung, sondern Systemveränderung“ fordert entsprechend die Jugend auf der Straße. Tatsächlich wackeln die vertrauten politischen wirtschaftlichen internationalen Strukturen. Wir scheinen heute zeitgleich Sterbebegleiter einer alten Geschichte zu sein und Geburtshelfer einer neuen. Dabei geschieht beides: Aufbruch und Gewalt, angstvolles Festhalten am Alten, allmähliches Wachstum des Neuen in Versuch, Scheitern, neuem Versuch. Der ungarische Zukunftsforscher Ervin Laszlo sagt: „Es ist ein Wettrennen und der Ausgang ist nicht entschieden. Wir können nur dazu beitragen. Und was wir jetzt machen, wird es entscheiden. Wie wir jetzt uns selbst verändern, macht den Unterschied. Wir wissen nicht, ob das einen guten Ausgang haben wird oder nicht, aber wir wissen, dass es möglich ist. Es bedarf großer Veränderungen und zwar rasch“.

Die Grundlagen dafür sind also offenbar da, den Sprung aus dem alten Weltbild in eine neue Identität muss individuell wie kollektiv gemacht werden. Der Verlust alter Sicherheiten und scheinbarer Kontrolle fordert persönlich wie kulturell. Was jenseits davon lockt, ist eine Entfaltung ungenutzter Potenziale, die im neuen Narrativ schlummern.

Aus dem sich formenden kooperativen Bild einer lebendigen, vernetzten, dynamischen Welt wird sich nach und nach eine neue Wissenschaft entwickeln, eine neue

Wirtschaft, neue Politik, vielleicht auch ein globaler neuer Humanismus und eine neue Spiritualität. Der australische Zukunftsforscher John Croft betont: „Wir befinden uns im aufregendsten Wandel der Geschichte: In den kommenden dreißig Jahren werden wir mehr Veränderungen erleben, als in irgendwelchen früheren drei Jahrzehnten seit dem Verschwinden der Dinosaurier“, „Es ist eine höchst aufregende Zeit, in der wir leben und teilhaben. Und darin haben wir nichts zu verlieren, aber eine Welt zu gewinnen.“

+++++

Dr. Geseko von Lüpke (geb. 1958) studierte Politikwissenschaft, Völkerkunde und Journalismus. Nach Studienabschluss besuchte er die Deutsche Journalistenschule in München. Er arbeitet als freier Journalist, Buchautor und selbständiger Redakteur für verschiedene Rundfunkanstalten, Tageszeitungen und Zeitschriften. Parallel bietet er Vorträge, Seminare und Fortbildung zur Tiefenökologie und „Visionssuchen“ in der Wildnis an. Schwerpunkt seiner Tätigkeit sind die interdisziplinären Bereiche zwischen nachhaltiger Entwicklung, neuen ganzheitlichen Ansätzen in Kultur und Naturwissenschaft, ökologischer Ethik, moderner Spiritualität und menschlicher Entwicklung. Er selbst versteht sich als Chronist von gesellschaftlichen und Begleiter von persönlichen Übergängen. Seit 2017 lebt und arbeitet er in der ökologischen „Gemeinschaft Sulzbrunn“ bei Kempten/Allgäu, wo er internationale Kultur- und Bildungs-Symposien entwickelt und durchführt. Geseko von Lüpke ist Vater von drei Kindern zwischen 15 und 30 Jahren.

Geseko von Lüpke im oekom verlag

- Geseko von Lüpke und Peter Erlenwein (Hrsg.): *Projekte der Hoffnung. Der Alternative Nobelpreis: Ausblicke auf eine andere Globalisierung.* 3., aktualisierte und überarbeitete Auflage .
oekom verlag, München 2010
<https://www.oekom.de/buch/projekte-der-hoffnung-9783865811929>